

Karabiner und schon piffen Kugeln um seine Ohren; er hatte keine Zeit zum Besinnen. Sein Auge fiel auf sein wackeres Pferd, das mit stolz gekrümmtem Hals und an seinem Gebiß kauend dastand. Dem Himmel sei Dank, es lebt noch!

Durch diesen Anblick gestählt, ließ sich Carlos von der Mauer herabfallen und erreichte unbeschädigt den Boden. Ein schriller Piff brachte den edlen Mustang im Galopp herbei, ein Schwung und sein Herr saß im Sattel, um in der folgenden Secunde in die offene Ebene hinauszusprennen.

Was kümmerten ihn jetzt auf dem Rücken seines Hengstes die paar schlechtgezielten Kugeln, die um ihn herum zischten, was die berittene Schaar, die ihn hitzig verfolgte? Ehe sie noch fünfhundert Schritte vom Thore entfernt waren, hatte er schon den Rand des Chapparal erreicht und war in dem Schutze seines dichten Laubes verschwunden.

Ein größerer Trupp von Lanciers, an der Spitze Koblado und Sergeant Gomez, ritten ihm nach, doch an dem Rande des Chapparal angelangt, rissen die Verfolger wie auf Commando ihre Pferde zurück, denn zu ihrem Schrecken tauchten plötzlich einige zwanzig Köpfe über dem Gebüsch empor und gleichzeitig wurden sie von wildem Geseul begrüßt.

„Indios bravos! Los barbaros!“ riefen die Lanciers, und viele kehrten in ihrer Bestürzung um, indeß Koblado, wiewohl er sich schämte, diesem Beispiel zu folgen, doch vorzog, Verstärkung abzuwarten. Die ganze Besatzung zog aus, der Chapparal wurde umzingelt und endlich betreten, aber kein einziger Indianer setzte sich darin zur Wehr. Der Wald war wie ausgestorben, und nur die Menge der sich wild durcheinander kreuzenden Menschen- und Thierfährten zeugte von dem früheren Dasein feindlicher Streitkräfte.

Nach einer mehrere Stunden langen, gänzlich fruchtlosen Suche kehrten Koblado und seine Soldaten nach dem Presidio zurück.